Haben Sie schon mal von der Hongkong-Grippe gehört? Im Winterhalbjahr 1969/70 erreichte die Grippepandemie, die nach der damaligen britischen Kronkolonie benannt wurde, in der Bundesrepublik ihren Höhepunkt. Es gibt keine genauen Statistiken, aber es wird von rund 40.000 bis 50.000 Toten im Gebiet der BRD sowie weiteren Tausenden Opfern in der DDR ausgegangen.

Die Lage sei überall ernst, in München aber "hoffnungslos", hieß es in einem Bericht. In München wurden die niedergelassenen Ärzte aufgefordert, bei Klinikeinweisungen strengste Maßstäbe anzulegen. Gegen den Widerspruch von Chefärzten wurden Grippekranke sogar in Zimmer der ersten Klasse eingewiesen.

Die damals 21-Jährige musste nach Dienstschluss ins Umland fahren, um dringend benötigte Antibiotika, Hustensäfte und fiebersenkende Mittel zu besorgen. Auch Richard Allmis war als Lehrling in einer Apotheke am Goetheplatz gefordert. Er erinnert sich, dass der Chef allen Mitarbeitern "Pillen" gab, "um den Krankenstand in den Griff zu bekommen".

Eine Frau berichtet in der Münchner Umfrage von ihrem Mann, einem Offizier der Luftwaffe, den man nach der Virus-Erkrankung mit Nahrungsergänzungsmitteln "behandelt" habe. An den schlimmsten Jahreswechsel seines Lebens, dem von 1969 auf 1970, erinnert sich Winfried Birner: "Meine Familie, bestehend aus Mutter, Vater und mir, lag mit hohem Fieber im Bett. Dieses Mal war es so schlimm, dass keiner das Haus verlassen konnte und eine Nachbarin für uns einkaufen ging und uns verpflegte."

Die meisten der befragten Münchner erinnern sich jedoch heute nicht mehr an die Seuche, die aus dem Fernen Osten kam. Im Stadtbild fiel sie jedenfalls nicht auf. "Es gab ja noch keinen Mundschutz", schreibt Lili Pflanz. "Ich war jung und hatte andere Interessen."

In Fachkreisen kursierte indes die schlimmere Befürchtung, dass sich aus dem Hongkong-Stamm-Erreger in absehbarer Zeit ein anderes, gefährlicheres Virus entwickeln und erneut weltweit ausbreiten könnte.